

unklar oder die weitere Ausdeutung seiner Thesen im späteren Joachitismus, besonders im franziskanischen Joachitismus, wären sehr interessant. Die Arbeit Riedls bringt auf jeden Fall mit seinem Titel und seinen Untersuchungen in die weiteren Joachim-Studien ein wertvolles Element ein: „Joachim von Fiore. Denker der vollendeten Menschheit“.

Näfels

Paul Zahner OFM

Sickert, Ramona: Wenn Klosterbrüder zu Jahrmarktsbrüdern werden. Studien zur Wahrnehmung der Franziskaner und Dominikaner im 13. Jahrhundert, Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, hrg. v. Gert Melville, Abhandlungen 28, Münster, LIT-Verlag, 2006, III, 459 S., Paperback, ISBN 3-8258-9248-4.

Im Titel dieser von Gert Melville betreuten Dresdner Dissertation wird die ambivalente Einstellung der Zeitgenossen gegenüber den frühen Mendikanten sinnfällig verdichtet: Stand der „Jahrmarktsbruder“, der Gaukler oder Sänger, zwar einerseits außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, so war er doch ein gern gesehener Gast, der durch sein Gebaren und seine Darbietungen auffiel und für eine willkommene Abwechslung im Alltag sorgte. Es lag nahe, Parallelen zwischen Mendikanten und Spielleuten zu ziehen, weil beide Gruppen durch die Lande zogen, durch Rede und Gesang die Menschen beeindruckten und um Almosen nachsuchten. Der Vergleich wurde sowohl positiv (in der Tradition des Bernhard von Clairvaux) auf Franziskus und seine Anhänger als „Spielmänner zur Ehre Gottes“ gemünzt als auch in diffamierender Absicht gebraucht, etwa durch Petrus de Vineia. Für die im Untertitel angesprochene Perzeptionsgeschichte sind die Mendikanten des 13. Jahrhunderts besonders geeignet, weil sie durch ihre Mobilität, durch Predigt und Bettel intensiven Kontakt mit der (laikalen) Bevölkerung in Stadt und Land pflegten; ihre Neuartigkeit wurde von den Zeitgenossen wahrgenommen, mit den älteren kontemplativen Orden verglichen und kommentiert – je nach Perspektive von Anhängern, Bewunderern bzw. Kritikern, Konkurrenten und Neidern bewundernd oder zumindest wohlwollend bzw. skeptisch oder gar gehässig.

Mit der vorliegenden Untersuchung wird erstmals eine systematische Darstellung der Außenwahrnehmung der Franziskaner und Dominikaner vorgelegt, die sowohl einen bedeutenden Beitrag zur vergleichenden Ordensgeschichte als auch zur Wahrnehmungsgeschichte des Mittelalters leistet, zumal Frage-

stellungen zur „wirklichkeitskonstituierende(n) Kraft von Vorstellungen“ (S. 15) in der Forschung zum Mittelalter bislang noch nicht so intensiv verfolgt wurden wie etwa in Untersuchungen zur Frühen Neuzeit (man denke an den Hexenwahn). Zahlreiche Quellentypen werden vorgestellt und diskutiert, darunter päpstliche Bullen und Dekrete (in denen Streitfragen erörtert und einer möglichen Lösung oder Schlichtung zugeführt werden sollten, was keineswegs immer gelang), Verlautbarungen von Synoden, chronikalische Notizen und natürlich Traktate, Gutachten und Streitschriften. Besonderen Wert gewinnt die Untersuchung durch die intensive Auswertung der altfranzösischen Literatur, in der vielfach Erscheinungsformen und Funktionen der Mendikanten persifliert und ironisch kommentiert wurden. Der symbolischen Deutung der Mendikanten durch Tiergestalten widmet die Autorin ein eigenes Kapitel. Im allgemeinen wird der Inhalt der Texte zum Nutzen des Lesers paraphrasiert, doch hätte an der einen oder anderen Stelle eine Übersetzung das Verständnis erleichtert, da vor allem das Okzitanische für Nicht-Romanisten schwer verständlich ist.

Die Studie ist in drei Abschnitte gegliedert, deren erster den mendikantischen Leitideen (wie Armut, Bettel und Seelsorge), ihren Symbolisierungen (durch äußeres Erscheinungsbild, Mobilität und Präsenz in den Städten, z. B. durch die Klosterarchitektur) und Funktionen (vor allem die Ketzerbekämpfung wird thematisiert) gewidmet ist. Hier werden die grundlegenden Elemente der mendikantischen Lebensweise bzw. deren Symbolisierungen im einzelnen vorgestellt, und es wird jeweils in einem zweiten Schritt dargelegt, wie die Kommunikation nach außen beim Betrachter „ankam“ und wie Anhänger und Gegner reagierten. Ein Beispiel: Die gegenüber den „alten“ Orden revolutionäre Mobilität der Brüder konnte als Nachfolge der zu allen Zeiten hoch geschätzten Missionare positiv gewertet werden, doch lag (vor der Folie der „Stabilitas“ des traditionellen Mönchs) die Kritik an „Unbeständigkeit“ und (noch dazu bettelndem) „Vagantentum“ nahe; an diesem und anderen Beispielen zeigt die Autorin, dass bereits existierende negative Wahrnehmungsmuster und Klischees von Kritikern bewusst aufgegriffen und zugespitzt wurden, um die Mendikanten zu diffamieren. Diese reagierte ihrerseits mit einer gewissen Einschränkung der Mobilität auf eine bestimmte Provinz oder sogar auf einen Konvent.

Im zweiten Abschnitt folgen Analysen der religiösen und laikalen Umgebung der Bettelorden, wobei neben der Wahrnehmung durch bestimmte Gruppen auch die Konkurrenz der Franziskaner und Dominikaner untereinander

beleuchtet wird (etwa im Streit um die Stigmata des Franziskus und um die Konkurrenz von Ordensheiligen). Der Band wird beschlossen durch eine diachrone Untersuchung zu Kontinuität und Wandel eschatologischer Deutungsmuster und der erwähnten Tierallegorien. Die Dissertation vermittelt eine Fülle von anschaulichen Darlegungen und umsichtigen Interpretationen. An der einen oder anderen Stelle hätte man sich eine schärfere Konturierung der Motive von „Mendikantenhassern“ vorstellen können, etwa der misogynen Stereotypen, die bemüht wurden, um das Verhältnis von Beginen und den sie betreuenden Brüdern stüffisant zu kommentieren. Die Autorin ordnet diese Frauen, die vielfach von den Dominikanern seelsorgerisch betreut wurden, zumeist in den Kontext von Randständigkeit, Häresieverdacht und Verfolgung ein, was vor allem für das 13. Jahrhundert nicht haltbar ist. Vielmehr bot die Betreuung der bürgerlichen, vielfach wohlhabenden Beginen in den Städten der deutschsprachigen Lande den Zugang zu den wirtschaftlich und politisch einflussreichen Familien, und m. E. ist hier eine der wichtigsten „Schnittstellen“ von Mendikanten und urbanen Eliten zu suchen; diese Kontakte brachten den Mendikanten immer wieder die von der Autorin eingehend beschriebenen Vorwürfe der Prasserei mit Reichen, der Jagd nach Zuwendungen, Legaten, Beerdigungen etc. ein, wie überhaupt der wirtschaftliche Konkurrenzneid die Stellungnahmen weltgeistlicher Kritiker wesentlich prägte.

Doch soll hier nicht der Unsitte gefrönt werden, angesichts umfassender Studien vorwiegend über das zu rasonieren, was nicht behandelt wurde, sondern es ist gebührend hinzuweisen auf die Stärken der Untersuchung. Dies sind die überzeugenden methodischen Reflexionen ebenso wie die geschickte Gliederung, die es der Autorin ermöglicht, ein komplexes Forschungsfeld und eine Fülle von Themen in angemessenem Umfang, gutem Stil und klar strukturiert zu behandeln, ohne dass Längen oder Redundanz entstehen. So gelingt ihr eine anschauliche Darstellung der enormen Außenwirkung der Bettelorden und der Kontroversen, Befürchtungen, aber auch der begeisterten Zustimmung, die durch ihr Auftreten ausgelöst wurden, und der Vielschichtigkeit und Lebhaftigkeit der öffentlichen Diskussionen im 13. Jahrhundert.

Bonn

Letha Böhringer

Verlaguet, Waltraud: *L'„éloignance“. La théologie de Mechthild de Magdebourg* (XIII^e siècle), Bern u. a. , Peter Lang Verlag, 2005, 427 S., Kart., 3-03910-616-3.

Waltraud Verlaguet hat sich über längere Zeit intensiv mit dem ‚Fließenden Licht der Gottheit‘ Mechthilds von Magdeburg beschäftigt und nicht unwesentlich zum Bekanntwerden dieses wichtigen mystischen Textes in Frankreich beigetragen – vor allem durch die erste Übersetzung des ‚Fließenden Lichts‘ ins Französische. Die hier anzuzeigende Arbeit gilt nun der ‚Théologie‘ Mechthilds. Es handelt sich um die überarbeitete theologische Dissertation V.s., eingereicht beim Institut Protestant de Théologie de Montpellier. Ziel der Untersuchung ist die präzise Erfassung eines originellen Mechthildischen Begriffs, der *gotz vrōm(e)dunge* (bei V. versehentlich *vrōm[e]de*), dem „Fernsein Gottes“, und dessen Bedeutung für das „theologische Konzept“ der Begine. V.s. methodischer Zugriff orientiert sich am Vorgehen der modernen Theologie, die, so V., „travaille avec un grand nombre d'outils divers, littéraires, exégetiques et philosophiques, dont la psycho-anthropologie religieuse“ (S. 292). Diese verschiedenen Herangehensweisen bestimmen in etwa auch den Aufbau der Untersuchung.

V. informiert zunächst, die Mechthild-Forschung umfassend aufarbeitend, über die Autorin des ‚Fließenden Lichts‘ (Teil I, „Mechthild de Magdebourg: vie, œuvre et contexte“ (S. 5–86). Hier geht es darum, durch die enge Verknüpfung von Autorin, Werk und weit gefasstem ‚Kontext‘ (vom städtischen Umfeld in Magdeburg bis zum Problem weiblicher Autorschaft) zu klären, in wie weit das ‚Fließende Licht‘ durch die historische Situation determiniert ist, in der es entstand. Der anschließende Teil II („Enquête sémantique“, S. 89–141) bietet semantische Untersuchungen, in deren Zentrum die *gotz vrōmedunge* steht; die französische Übersetzung mit „éloignance“ ist eine Neubildung V.s. in Analogie zu *suivance*. Ergänzend dazu werden Analysen von Wörtern geboten, die in engem Zusammenhang mit diesem Zentralbegriff stehen: *ellende*, *pine*, *sinken* mit den Oppositionen *stigen* und *hoh*, *binden*, *wund*, *nakent* – Begriffen also, die den Zustand der Seele in der Gottesferne bezeichnen. Als Ergebnis der „Enquête sémantique“ hält V. fest, dass die Konzeption des Begriffs der *éloignance* und ihres Umfelds in den mittleren der sieben ‚Bücher‘ erfolgt, in die der Text des ‚Fließenden Lichts‘ gegliedert ist. Das Auftauchen dieses Begriffs gerade in den Büchern III–V sieht die Autorin in Verbindung mit einer für Mechthild in mehrfacher Hinsicht bedrückenden Lebenssituation. Teil III („Parcours à travers l'œuvre de Mechthild“, S. 143–205) untersucht dann, dem Verlauf des Werkes folgend, Mechthilds Konzept „de la spiritualité en général et de la souffrance et de